



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Commissionkänt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in C. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

26.

Sonnabend, 28. März.

1840.

Um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, nehmen wir für das künftige Quartal, ausnahmsweise, auch vierteljährige Pränumerations (vom 1. April bis Ende Juni) auf diese Blätter an. Der vierteljährige Preis ist 2 fl. C. M. und mit der Post 3 fl. C. M. — Prachteremplare 30 kr. C. M. mehr.

Zugleich zeigen wir an, daß von dem ersten Quartal des heurigen Jahrgangs, die ordinäre Ausgabe ganz vergriffen ist, und wir daher keine Bestellungen mehr effectuiren können. Bloß sind noch einige Prachteremplare, die wir für 3 fl. C. M. vierteljährig erlassen, vorrätzig.

Nach zehn Jahren.

(Beischluß.)

Endlich nahte zum zehnten Male die Gedächtnißfeier seines Hochzeitstages. Davidson hatte in der Nothwendigkeit, seiner Frau und seinem Kinde das traurige Loos, dem er zum Opfer werden sollte, zu verbergen, Muth und Resignaz

tion gefunden. Der Hochzeitstag wurde gefeiert, wie es noch in jedem Jahre geschehen war, als ein Tag des Glückes und Segens. Davidson verbrachte mehrere Stunden in der Kirche, wo er sich im brünstigen Gebet zum Tode vorbereitete, und den Himmel anflehte, er wolle ihm seinen Selbstmord verzeihen, und Susanne und seine kleine Mary beschützen, wenn er nicht mehr sei, wenn ein Anderer seine Stelle einnehme bei dem Weibe und dem Kinde, die er so sehr geliebt. — Ruhiger kehrte er dann nach Hause zurück. Als er in das Wohnzimmer trat, bemerkte er, daß seine Frau eifertig eine Thüre schloß, die in ein anderes Zimmer führte, und mit einer leichten Bewegung der Hand dem Kinde Stillschweigen gebot. Davidson stellte sich, als habe er nichts von diesem geheimnißvollen Treiben bemerkt, damit ihnen die Freude ganz ungestört bleibe, die sie sich und ihm durch eine Ueberraschung machen wollten.

Der arme Mann, in dessen Herzen furchtbarer Schmerz wüthete, setzte sich indessen äußerlich ruhig neben Susanne an den Kamin, nahm seine kleine Mary auf den Schoß und drückte seine brennenden Lippen in die goldigen Locken des Kindes. In diesem Augenblick nahm seine Seele Abschied von dem, was ihr am Theuersten war auf dieser Welt, und er mußte alle Kraft in sich zusammenraffen, daß er nicht der Wucht der Schmerzen erlag, die auf ihn einstürzte. Mit dem einen Arme hielt er sein Kind, das den Lokenopf an seine Schulter legte, der andere hatte Susanne umschlungen.

„Du ermüdest deinen Vater, Mary, komm, geh von seinem Schoße,“ sagte Susanne. — „Mich ermüden, meine kleine Mary? . . .“ sprach Davidson, seine Nahrung bezwingend, „ach nein, bleibe nur bei mir . . . gib mir einen Kuß . . . noch einen, noch einen.“ — „Du verdirbst mir das Kind noch“ lächelte Susanne, und beugte sich zu ihm und Mary herüber, „du schmeichelst und küssest Mary ja immer fort.“ — „Dann verdirbst du mich auch, Mama,“ rief das Kind, „denn du küssest mich eben so oft als der Papa.“ — „Kleine Schwägerin, sagt man das wohl?“

Davidson lächelte traurig über diesen Streit, er gedachte daran, wie einige Stunden noch ihm Frist vergönnt sei, und dann würden auch die beiden Herzen, die ihm so über Alles theuer, des Schmerzes Jotterqual empfinden. — „Weißt du wohl,“ sprach Susanne weiter, „daß unsere Mary heute neun Jahre alt wird? Am ersten Jahrestag unserer Verbindung hat Gott sie uns geschenkt. . .“ — „Werden wir ihren zehnten Geburtstag eben so glücklich feiern?“ seufzte Davidson. — „Ach ganz gewiß, Papa,“ rief das Kind, und warf einen Blick auf die Thür, die Susanne vorhin verschlossen hatte. Die Mutter warf ihr einen verweisenden Blick zu. „Warum sollten wir heute über ein Jahr nicht glücklich sein, wie wir es heute sind,“ wandte sie sich dann an ihren Mann, „scheint uns der Himmel nicht besonders gesegnet zu haben mit Allem, was unser Herz nur wünschen kann? . . . hat uns Gott nicht seit unserer Verheirathung vor jedem Unglück bewahrt?“ — „Das ist wahr,“ erwiderte Davidson, „aber es ist gefährlich, sich an das zu gewöhnen. Der erste Schlag, der uns trifft, ist dann vielleicht um so fürchterlicher.“ — „Sich in Gedanken das Unglück, das uns treffen kann, ausmalen, ist nicht vernünftig, lieber Freund. . . da heißt es empfinden, ehe es kommt.“ — „Papa, wenn es dir Kummer macht, daß ich nicht artig bin, sieh, so verspreche ich dir, ich will mich bessern und immer artiger werden. . . . Wen morgen an sollst du sehen, wie fleißig ich werde,

wie schön ich schreiben will, aber zur Belohnung dafür mußt du mich auch oft, recht oft küssen.“ — Davidson gebrach es an Kraft zu antworten; oft brütete er Mary an seine Brust, er glaubte, das Herz müßte ihm zerspringen.

„Du siehst, wie vernünftig sie ist,“ sagte Susanne. „Ja, sie ist aber auch kein Kind mehr, sie ist bald ein großes Fräulein, und in acht Jahren müssen wir daran denken, einen Mann für sie auszusuchen.“ — „Glaubst du?“ fragte Davidson, der nur mühsam seine Thränen zurückhielt. — „Gewiß . . . oder willst du, daß sie eine alte Jungfer werden soll? Warum sollte sie denn des Glückes entbehren müssen, das du und ich in so vollem Maße genießen? . . . Gewiß, gewiß soll sie heurathen, und wenn es möglich, ihre Hochzeit an dem heutigen Tage feiern, der uns einander gegeben.“ — „Ja, wenn das möglich ist, meine liebe Susanne.“ — „Das wird möglich sein,“ rief die kleine Mary, „denn ich will schon meinem Bräutigam sagen: Papa und Mama sehen das gern . . . und ich, ich will, daß es so sei.“

Eine Magd trat ein und machte der Frau ein verstoheenes Zeichen: „Das Essen steht auf dem Tische,“ sagte Susanne. Die beiden Eheleute gingen in das Speisezimmer, während sich Mary leise in das verschlossene Zimmer schlich. Davidson war überrascht, als er den Tisch für vier gedeckt fand. „Hast du Jemand eingeladen?“ fragte er seine Frau. — „Ja,“ antwortete diese lächelnd, „und noch dazu, ohne deine Einwilligung, verzeihst du mir das?“ — „Ich hätte gewünscht, heute mit dir und Mary allein zu sein, heute, an diesem festlichen Tage.“ — „Wir werden auch allein sein, denn unser Gast ist kein Fremder.“ — „Wer ist es denn, dein Vater?“ — „Nein, du weißt ja, er ist nicht in London.“ — „Aber, wer kann es denn nur sein, Susanne?“ — Diese klatschte in die Hände, die verschlossene Thür ging auf — und Mocker trat ein, an seiner Hand die kleine Mary. — Davidson stieß einen dumpfen Schrei aus, und stürzte ohnmächtig zu Boden.

Als er wieder zu sich kam, lag er in seinem Bette, Mocker saß ihm zu Häupten und hatte seine Hand gefaßt. — „Mocker,“ stammelte Davidson mühsam, „bist du es?“ — „Ja, ich bin es, dein alter Freund, der gekommen ist, dir zu dem heutigen Feste Glück zu wünschen; aber du hast mich sonderbar empfangen.“ — „Wo ist Susanne, wo ist mein Kind? ich will sie sehen, ehe ich sterben muß. Noch gehören sie mir, noch ist der Tag nicht zu Ende, bis Mitternacht habe ich das Recht zu leben.“ — „Du hast also unseres Vertrages in Troughtons Laverne gedacht?“ — „Deffne jenen Schreibtisch.“

Mocker öffnete den Tisch und fand dort zwei geladene Pistolen und einen schwarz geflegelten Brief mit der Aufschrift: „an die Wittve Davidson.“

„Das ist recht,“ sagte Mocker, „ich liebe die Männer von Wort und rechtschaffene Freunde, aber stehe auf und komm' mit mir, deine Frau und dein Kind zu beruhigen, die voller Angst unser warten.“ — „Im Namen des Himmels und unserer Freundschaft,“ schrie Davidson, und warf sich vor ihm auf die Knie, „höre mich Mocker . . . habe Mitleid mit mir, mit Susanne, erbarme dich unseres Kindes, unseres armen Kindes . . . Entbinde mich des fürchterlichen Eides, den ich geschworen. Zeitlichens will ich es dir danken. Die beiden Engel, deren Liebe mir gehört, sollen zu Gott eifrig für dich beten, daß du des Glückes mehr finden sollst, als wenn du mir befehlst zu sterben. Susanne liebt mich,

nur mich hat sie stets geliebt. Du kannst nicht auf Liebe bei ihr hoffen. Mocker, mein Bruder, dieser Schatz gehört nur mir allein; muß ich auch sterben, du erbst nichts davon. Und mein Kind, kann es dir ergeben sein, wie es an mir hängt, kannst du ihm Vater sein, wie ich ihm Vater bin? Gottes Hand selber hat uns drei für einander bestimmt, willst du Gottes Werk zertrümmern, willst du so viel Glück vernichten, so viel Heiterkeit in Trauer verwandeln? Zu deinen Füßen flehe ich dich an, erbarme dich meiner, deine Knie umfasse ich in Thränen und bitte dich um Gnade, wahrlich nicht für mich, aber für sie, für mein Weib, für mein Kind!“ — Mocker hob ihn auf: „Folge mir zu Susanne, bei ihr meine Antwort.“

Davidson folgte ihm, zitternd wie ein armer Sünder, der zum Schaffote muß. Als er in das Speisezimmer trat, umarmten ihn Susanne und Mary. Eine junge Frau trat auch auf ihn zu, um ihn zu begrüßen. — „Davidson,“ sprach Mocker, „ich stelle dir meine Frau vor.“ — „Was sagst du?“ — „Meine Retterin, ihr verdanke ich das Leben, sie pflegte mich, als ich unfern von Neapel in ihres Vaters Wirthshause auf den Tod erkrankte.“ Leiser fügte er hinzu: „Ich wäre fast vor Liebe zu Susannen gestorben; Gott ließ mich leben, um in Julia's Liebe mein Glück zu finden.“ — „Und der Vertrag in Trough-ton's Laverne?“ — „Gibt nichts mehr: der Mensch denkt, aber Gott lenkt!“

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Mannheim. Dettinger berichtet im deutschen Postillon Folgendes über die Mannheimer Bühne: „Unser Hof- und Nationaltheater hat, nach langer Pause, wieder eine Neuigkeit vom Stapel laufen lassen. Und was für eine Neuigkeit? Nestroy's „Affen u. Bräutigam.“ Man erwarte ja nicht, daß ich unserer Bühne darüber Vorwürfe mache, daß ich von Entweihung der Bretter „die die Welt bedeuten“ und von Entwürdigung der Kunst reden werde. Denn wozu all' diese Jeremiaden? Ist nicht Alles in den Wind gesprochen? Ich hülle mich in Asche und, weil es noch immer kühl ist, zur Vorsicht auch in Flanelljalen, und lasse das Krümme schnurgerade, das Schwarze schneeweiß und das Niedrige hoch erhaben sein, vielleicht gelingt es mir dann — o banges Sehnen, süßes Hoffen! — ein Freizwiller zu erwischen. Also frisch gelobt!

Die neue Pöffe des Herrn Nestroy — mögen ihn die Musen noch lange erhalten — ist einzig, himmlisch, göttlich, oder wer es französisch hören will, unique, céleste, divine! Wer damit noch nicht zufrieden ist, der nehme ein Fiselbuch zur Hand und lese unter dem Buchstaben A.

Der Affe sehr possierlich ist, Zumal wenn er vom Apfel frisst. Man kann Künstler und doch nur ein Affe oder Nachäffer und umgekehrt ein Affe und doch ein Künstler sein. Das Letztere beweist Herr Stöckel, der selbst dem Herrn von Klischnigg, welcher bekanntlich ein Affe comme il faut ist, den Rang und Lorbeer streitig macht. Wie im Lear „jeder Zoll ein König“ so ist in Herrn Stöckel jeder Zoll ein Affe, wie er leibt und lebt. Hr. Stöckel hat nicht, wie jeder andere Mensch, Gliedmaßen von Fleisch und Bein, sondern Gliedmaßen von Gummi elastikum. Unser Einer kratzt sich mit der Hand,

Herr Stöbel kratzt sich mit dem Fuß hinter die Ohren, er spreizt die Beine wie ein Gliedmann aus einander und legt sich wie ein Taschenmesser zusammen. Wenn das Herr von Klischnigg sähe, er würde erstaunt die Beine über den Kopf zusammen schlagen und wie Alexander vom Diogenes sagen: Wenn ich nicht Klischnigg wäre, möchte ich Herr Stöbel sein!“

Hamburg. Am 22. Februar wurde (wie im Spiegel schon erwähnt) Gutzkows: „Werner, oder: Herz u. Welt“, bürgerliches Schauspiel in 5 Akten, zum ersten Male auf dem Hamburger Stadt-Theater gegeben. Die Theater-Chronik behauptet, das Stück sei von Hrn. Uffo Horn, und Gutzkow hätte nur daran gefeilt. Das wird wohl wieder eine so edle Erfindung sein, wie die der eleganten Zeitung, welche den „Richard Savage“ zu einer Uebersetzung machen wollte. Oder es ist eine Satyre auf Herrn Uffo Horn, das Gutzkow sich mit dessen Federn habe schmücken wollen. — „Werner“ soll viel frappanter und noch mehr künstlerisch szenirt sein, als „Zavage.“

London. Die ehrenvollste und anständigste Auszeichnung für vorzügliche Schauspieler findet in England statt. Erscheint dort ein Heros der Kunst auf der Bühne, so wird er nicht durch wildes, disharmonisches Händeklatschen empfangen, sondern das ganze Auditorium steht augenblicklich, stillschweigend, von seinen Sizen auf. Die Damen wehen dazu mit den Tüchern, und man setzt sich nicht eher nieder, als bis der Lieb- ling durch eine Verbeugung oder einige Worte seinen Dank ausgesprochen hat.

### Literatur.

Literarisches Portfolio. N. Weill, der unermüdlige Korrespondent, hat „eine Reise in den Mond“

herausgegeben. Das Büchlein enthält eine in französischer Sprache verfaßte Vorrede: „La jeune Allemande et la jeune France“, welche neben vielen Ironiehumern manche gute Bemerkung enthält. — Eine Auswahl von Pfeffels Fabeln in französischer Uebersetzung ist in Paris herausgekommen. Der Druck soll ein typographisches Meisterwerk sein. Die Uebersetzung wird ebenfalls sehr gerühmt. — Bekanntlich gibt es viele Schriftsteller, die selbst und durch ihre Freunde in Journalen ungeheuern Lärm von sich machen, deren Schriften aber, trotz der Arroganz der Verfasser, dem Publikum nicht behagen. Hat nun ein Verleger ein solches Werk herausgegeben, so wird es ihm größtentheils von den Sortimentshändlern wieder zurückgegeben; es liegt dann in guter Ruh in der Vallamer u. dem Verleger schwer auf dem Herzen. Doch er kann sich helfen. Nach Jahr u. Tag läßt er einen neuen Titel drucken, schickt das Werk als eine zweite Auflage, oder wenn er noch schlauer ist, eine zweite Ausgabe (ein Buch kann man ja zwei Male ausgeben, wenn es auch nur ein Mal gedruckt ist) wieder in die Welt; vielleicht kleben dann wieder einige Exemplare kleben. — Es sind eben von zwei Werken des Herrn Dr. Theodor Mundt: „Mazonna“ u. „moderne Lebenswirren“, neue Ausgaben erschienen. In der Ankündigung heißt es: „Diese Werke würden jetzt in diesen neuen Ausgaben das dauernde Interesse aller Gebildeten ansprechen.“ Welch bescheidenes Bekenntniß von dem spurlosen Vorübergehen der ersten Ausgaben. Uebrigens ist das Interesse der Leser ein eigensinniges Mädchen. Von Vielen, die sich ihm mit toller Arroganz aufdrängen und es mit aller Gewalt ansprechen wollen, wendet es sich ärgerlich ab und zeigt ihnen böllige Nichtachtung. — Die räthselhafte Dame N. V., Verfasserin mehrerer Lust-

R

spiele, die weniger Aufmerksamkeit erregt haben, als das Geheimniß, in welchem sich jene zu hüllen beliebt, soll eine Berliner Schauspielerin sein, eine Schülerin und Gehilfin Raupachs. — Zu den Romanen des Auslandes, welche der deutsche Büchermarkt regelmäßig in Uebersetzungen liefert, gehört „Zenobia, Königin von Palmyra“ übersetzt von Lindau; Leipzig, bei Kollmann (bis jetzt noch unvollendet.) Das Buch ist mit einer großen Kenntniß des späteren römischen Alterthums geschrieben, die durch Gibbon in England nicht ungewöhnlich ist. Ein ausführlicheres Urtheil behalten wir uns nach der Vollendung vor. — Die Buchhändler Treutzel und Würz in Paris, die das Verlagsrecht der sämmtlichen Werke der Stadt-Hofstein besitzen, veranstalten von ihrem schönen Romane „Corinna“ eine Ausgabe mit den jetzt beliebten Holzschnitten; die Zeichnungen u. landschaftlichen Skizzen dazu liefern Gérard, Bernet, Gudin, Schney, Granet &c.

### Mignon - Zeitung

Votpourri aus Paris. Vor Kurzem ging ein junger Mann spät in der Nacht von einer Soiree nach Hause und hörte plötzlich aus dem Erdgeschosse eines Hauses ein Klagen des Jammergeschrei herausdringen: „Ach, mache ihn nicht todt! mache ihn nicht todt!“ Der junge Mann trat an den geschlossenen Fensterladen und hörte eine dumpfe, aber, wie es schien, höchst aufgebrachte Stimme sagen: „Das muß aufhören; er liegt mir lange genug auf dem Halse!“ Darauf antwortete die weibliche Stimme wieder: „Ach, Gnade! Gnade! Bringe ihn nur nicht um!“ Der junge Mann klopfte an den Fensterladen, um zu öffnen. „Schaffe ihn bloß aus dem Hause, wenn du ihn einmal nicht länger dulden willst, sprach die

Frau. In diesem Augenblicke gab der Fensterladen unter den Anstrengungen des jungen menschenfreundlichen Mannes außen nach, das Fenster schlug auf und ihm an den Kopf wurde — ein kleiner kranker Hund geworfen, während er gesüchelt hatte, es solle in dem Hause ein Mensch ermordet werden, denn er durch seinen Beistand zu retten gedachte.

München. Der Kunstreiter Guarin gab in dem frommen München eine Vorstellung zum Fessen der Stadtkarner. Es fanden sich aber leider nur sechs Zuschauer ein; diesen wurde das Eintrittsgeld zurückgegeben u. die Vorstellung auf eine Zeit verlegt.

Stettin. In der Stettiner Zeitung machte ein Nachahmer Louis Druckers (der Mann) hat bereits viele Nachdrucker, der Weinändler Napoleon Herbst, Folgendes bekannt:

**Hier** im ird'schen Kammerthal  
**Endete** nicht Mag' und Dual;  
**Reißt'** nicht Wein und Hopfen!  
**Bei** mir wird drum wieder sein  
 Sonnabend Musik und Wein  
 Trautentraubentraubestrostestropfen!

Vèle:méle aus London. Die rechte Hand der Königin von England ist seit ihrer Vermählung übel daran. Bei und von jeder Deputation, welche am Throne erscheint, um Glückwünsche darzubringen, muß sie sich küssen lassen. Von der Universität Dyfort allein 200 küßlustige Professoren, wobei der Universitäts-Kanzler Wellington in der Staatsrobe vorliefte. Die Deputation des Gemeinderaths zu London bestand aus 190 Köpfen und die der Geistlichkeit war nicht minder stark. Der Prinz Albert hat dabei das Zusehen. — Einem Leichenbitter in London war kürzlich seine Frau gestorben, die er sehr geliebt hatte. Es schien dem trauernden Gatten eine Entwürdigung seiner Gefühle, wenn er in dem gewöhnlichen

schwarzen Trauerkleide einhergehen sollte, das er Jahr aus Jahr ein, für fremde, ihm gleichgiltige Verstorbene trug und welches gleichsam seine Geschäftstracht war. Er erschien daher bei der Beerdigung von Kopf bis zu den Füßen weiß gekleidet — weißer Hut, weißes Halstuch, weiße Weste, weißer Leibrock, weiße Beinkleider u. weiß lackirte Stiefel.

**Lüttich.** Der sich selbst so nennende Herkules einer Kunstreiterbande, die in Lüttich ihre Vorstellungen gibt, hatte durch öffentliche Blätter einen Lehrer der Gymnastik Triat, zum öffentlichen Zweikampf mit ihm herausgefordert, und dieser es angenommen; Beide schlugen lange auf einander los, aber keiner konnte des Andern Herr werden. Der Kampf sollte an einem andern Tage fortgesetzt werden, aber Bürgermeister und Schöppen von Lüttich schritten da ein, und verstateten die Wiederholung eines Schauspiels nicht, gegen das gerechte Beschwerden erhoben worden waren.

**Dresden.** Die treffliche Lustspieldichterin Prinzessin Amalie o. Sachsen trat zuerst im Jahre 1829, unter dem Namen Amalia Heiter, mit zwei Schauspielen: „Der Krönungstag“ und „Medea“ öffentlich auf.

**München.** Hier soll ein neuer Kirchhof in's Leben treten. Dies meldet wörtlich ein bairisches Volksblatt.

—  
Etwas von Allem. Der Direktor Carl in Wien hat Preise von 100, 50, 25 u. 21 Stück Dukaten für die besten österr. Volks- und Charakterstücke aufgesetzt. „Die „Wiener Theaterzeitung“ und „der Humorist“ — oder, nach einer andern Version: „der Humorist“ und die „Wiener Theaterzeitung“ sind so gefällig etwaige, auf diese Preisstücke Bezug habende Anfragen zu beantworten“ — sagt Hr. Direc-

tor Carl. — Beriot u. Thalberg werden in Wien erwartet. Für den Enthusiasmus der Wiener sorgt die Vorsehung. — Jean Paul wird nun in Bai-reuth auch ein Denkmal erhalten. — Zwischen dem „Danzinger Dampfboot“ und den „Elbinger Anzeigen“ ist Krieg ausgebrochen, an grobem Geschütz fehlt es von beiden Seiten nicht. — In Berlin hat ein neues Lustspiel von Blum: „Guter u. schlechter Ton“ gefallen. — Balzac's erstes dramatisches Produkt „Bautrin“, das am 15. d. in Paris gegeben ward, ist vom Minister des Innern verboten worden. — Im Josephstädter Theater zu Wien wird eine neue Poëse von Bary: „Ein Trauerspiel in Krähwinkel“ gegeben. — Fanny Elster ist im Londoner Kingstheater mit großem Beifall aufgetreten. — Der berühmte Tenorist Haizinger gefällt diesmal nicht sonderlich in Wien. — Zu Paris leben, nach amtlichen Berichten, 53,625 Wittwen. — Eine neue italienische Oper: „Johanna II., Königin von Neapel“ von Coecia, hat in Mailand fiasco gemacht. — Zu Heilbronn wird am Pfingstmontage ein Gesangsfest stattfinden, wozu sich jetzt schon nicht weniger als 37 Vereine gemeldet haben. — Der bekannte Improvisator Langenschwarz kündigt zu Frankfurt ein neues Blatt: „Frankfurter Zeitschrift. Tribunal der gebildeten Welt“ an.

### Lokal-Beitung.

**Theatralische.** Einen sehr veranugten Theaterabend verschaffte uns am 24. d. M. die Reprise von Bellini's: „Montecchi und Capuleti“ — die herrlichen, gemüthlichen Töne des unsterblichen Melodientrösels, das charakteristische, dramatisch durchdachte Spiel der gezeichneten Dem. Carl (Romeo) trugen hiezu rechtlich ihr Schärfein bei. Der Romeo der Dem. Carl gehört zu den vorzüglichsten Leistungen der Künstlerin; hier zeigt sich wahrhaft geniale Begeisterung, ein gewisses Selbstergebensein von dem hineinziehenden Soubre der

Bellinijche Muse. — Der deklamatorische Ausdruck im Vortrage wird von der erschütternden Wirkung. — Enka hat seit der Schröder-Devicent Pests wohl noch keinen solchen Romeo gesehen und gehört, und wir können auch das Spiel der Carl, das sich in den Gränzen der Wahrheit und des Anstandes bewegt, jenen übermüthigen Coups, mit welchen die Devicent und ihre zahlreichen Nachahmerinnen allen guten Geschmack verletzen, bei weitem vorziehen. Die treffliche Leistung wurde aber auch von dem kunstsinigen Publikum anerkannt; einstimmiger Applaus und wiederholtes Hervorrufen lohnte die Künstlerin. — Eine anerkennungswerthe Probe ihres Talentes gab Dem. Rauch als Giulietta —, nur mehr Selbstvertrauen und wir können noch die besten Hoffnungen hegen. Fr. Urceln, als Tebaldo, gab erfreuliche Beweise eines rüstigen Vorwärtsschreitens auf der schlüpfrigen Kunstbahn — er wurde oftmals beklatscht. — Das Theater war sehr besucht u. die Aufnahme eine durchaus befriedigende. S. i.

— Ein herzlichtes Willkommen rufen wir einem lieben Gast im Schauspiel entgegen. Es ist dies Mad. Dessoir, vom Leipziger Stadttheater, die am 26. d. als Prinzessin in Raupachs „Schule des Lebens“ den Epklus ihrer Gastrollen auf der Pesther Bühne eröffnete. Schon das Aeußere dieser Künstlerin bringt eine überraschende Sensation hervor. Wuchs, Haltung u. Tournüre sind den Grazien verwandt. Ihre sonstigen Mittel entsprechen diesen Formen und ihr mimisches Talent erhebt sie zu einer Künstlerin ersten Ranges. Sie hat diese Rolle in allen ihren Einzelheiten tief durchdacht und so ein Ganzes gebildet, dem nichts an Rundung und vollkommener Ausführung gebricht. Wir erblicken im ersten Akt das etwas verzogene, hoch- u. übermüthige Töchterlein, doch Edelmut nicht verläugnend und Anstand nicht verletzend; in den andern Akten, die durch das Schicksal haet getroffen, gedemüthigte Dulderin; überall aber Adel und Würde und das Bewußtsein, zu etwas Besseren geboren zu sein, hervorleuchtend, so wie das edle unverdorbene Herz stets zur Schau tragend. Alle diese Nuancierungen waren eben so fein als richtig durchgeführt, so wie überhaupt der Gehalt der Leistung sich von Akt zu Akt steigerte. Eben so der Beifall des Publikums. Der

Künstlerin ward stark applaudirt und nach jedem Akte gerufen. — Hr. Börgler spielte ausgezeichnet den Pseudo-Goldschmied. Er weiß viel Charakter und Geist in diese Rolle zu legen und sich große Theilnahme zu verschaffen. — Herr Kalis war voll Laune und Loben u. bewies durchaus den richtigsten Takt.

— Zu dem neuen Abonnement des Pesther deutschen Theaters, das mit 1. April beginnt, herrscht, wie wir hören, großer Andrang, und bald dürfte wohl keine Loge oder Sperrsitz mehr zu haben sein. Es ist aber auch kein Wunder, da es bekannt ist, daß die Direktion im künftigen Sommer Alles aufbietet wird, um die Theaterlust zu steigern und das hiezu bereits die geeignetsten Maßregeln getroffen sind. Viele der interessantesten Novitäten in der Oper u. im Schauspiel werden vorbereitet und die Direktion ist mit allen Künstlern, die die ersten Bühnen des Auslandes zieren, in Unterhandlung getreten, wovon die meisten schon Gastrollen zugesagt haben. Die Generosität der Direktion ist übrigens bekannt. Sie offenbart sich auch in diesem Augenblick dadurch, da, ob schon die zugesagten 280 Abonnements-Vorstellungen des verflohenen Theaterjahres längst zu Ende sind, noch immer Vorstellungen im Abonnement gegeben werden. Wir sind von achtbarer Seite aufgefordert worden, den Dank der Abonnenten hier öffentlich auszusprechen.

Döbler. Wie schon erwähnt, widmete Hr. Döbler am 25. d. die sechste Vorstellung seiner erkannungswürdigen Produktionen edelmüthig dem Feste des Spitals für kranke Kinder in Pesth. Obwohl die Preise bedeutend erhöht waren, füllte sich doch das Haus ungemein. Der Beifall gestaltete sich, wie immer, sehr stürmisch. Die Ueberraschungen folgten sich aber auch Schlag auf Schlag und ein Erstaunen folgte dem andern. — Man sieht den fernern Vorstellungen mit gespannter Erwartung entgegen. Vor der Hand verdankt eine unsrer wohlthätigsten Anstalten Herrn Döbler einen bedeutenden Zuschuß.

Der bekannte vaterländische deutsche Improvisator Herr Andeas von Wrechtenberg ist in Pesth angekommen und gedenkt hier Proben seines Talentcs abzulegen.

### Modenbild. Uro. 13.

Paris, 15. März. Kapoten v. Krepp. Kleider von Seidenstoff. Schawl von Gros des Indes mit einer Torjade garnirt.